

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK
WERKE UND BRIEFE
HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE

Begründet von Adolf Beck, Karl Ludwig Schneider und
Hermann Tiemann

Herausgegeben von Horst Gronemeyer,
Elisabeth Höpker-Herberg, Klaus Hurlbusch und
Rose-Maria Hurlbusch

Verlag Walter de Gruyter in Berlin und New York

Abteilung Briefe: I

I. AN ZEUMER, QUEDLINBURG, 7. OKTOBER 1738

Hochwohlgebohrner Herr,
 Höchstzuehrender Herr Cantzler,
 Großer Patron!

Die gütigste Bemühung, welche Ew: Hochwohlgebohren zum ferneren
 Fortgang meines angefangenen studirens angewendet, mir eine Stelle in
 der Schul-Pforte zuwege zu bringen, macht gegen Ew: Hochwohl-
 gebohrn mich zu aller nur ersinlichen Danckbarkeit verbunden, indem
 es gewiß, daß Dero hohe Gütigkeit mein zeitlich Glück nicht wenig
 befördert; Ich bin viel zu unvernünftig auch nur mit genugsamen Wor-
 ten, geschweige mit würcklicher Erwiederung eine so Große Guthat zu
 erkennen; Es soll mich aber meine Danckbarkeit dahin bewegen und
 antreiben, Den Großen Gott mit Aufrichtigkeit demüthigt anzurufen,
 daß Er Ew: Hochwohlgebohrn sammt Dero vornehmen Familie zu des
 gemeinen bestens und aller Clienten Fortun bey steten hohen Wohl-
 ergehen erhalten wolle. Unter dessen erwarthe Dero zu venerirende Be-
 fehle und verharre mit aller Submission

Ew: Hochwohlgebohrn
 Meines Höchstzuehrenden Herrn Canzlers und
 Großen Patrons

unterthänigst verbundenster
 Friedr: Gottlieb Klopstock.

Quedlinburg den 7ten October 1738.

2. AN MARIA SOPHIA KLOPSTOCK, PFORTA, 22. SEPTEMBER 1745
 Als Auszug überliefert

Macht mich so glücklich, und lest es. Kein Frauenzimmer ist wahrhaftig
 liebenswürdig, welches das Uhrbild aller Schönheit, Gott, nicht Liebet.
 Lebet zufrieden, das ist glückselig!

Euer Bruder,
 Friedrich Gottlieb Klopstock.

Pforte, den 22ten Sept. 1745.

145 doch nicht bey Ihnen verklagt, daß ich bey diesen Versen, die gelesen wurden:

Der Lieblich wärmet die Hand im warmen Pelze des Mädchens

Es lacht das Mädchen u hindert ihn falsch.

150 zu laut u zu jugendlich in die Hände klatschre? Ich bin des wegen recht in Sorge gewesen. Bey diesem Abend fällt mir der Abend ein da Gärtner von uns Abschied nahm, da ich ihn, u mit ihm seine Freunde kaum hatte kennen lernen. In einer Ode, auf meine Freunde, stehn diese Strophen davon:

Die letzten Stunden, da du uns Abschied nahmst,

Der Abend soll mir festlich u heilig seyn!

Da lernst ich, Freund, wie sich die Edlen,

Wie sich die wenigen Edlen liebten.

155 Viel Abendstunden fasset die Nachwelt noch.

Lebt sie nicht einsam, Enkel, u heiligt sie

Der Freundschaft, wie sie eure Väter

Heiligten, u euch Exempel wurden.

160 Er wird wohl nun nicht über Zürich nach Genev gehn. Er ist von den Grafen getrennt, mit denen er reisen wollte. Er ist ein freyer Mann, u in der Religion, unslavisch u sich selbst zu leben, sehr gewissenhaft.

165 Denen werthen Herren, die so viel Mitleiden mit Abbadonaa haben, sagen Sie, daß ich selbst so wehmüthig über sein Schicksal bin, daß ich kaum so viel Gewalt über mein Herz habe, mich dem strengen Ernste der Religion, die über unser Herz ist, zu unterwerfen. Doch soll seine Geschichte, wie ich glaube, Ihre Zärtlichkeit niemals zu gewaltig angreifen. Er ist zur Verherrlichung des Messias da. Bald wird er weinen; daß der Messias nicht auch sein Messias ist. Und bey dem lauten Weinen des Menschengeschlechtes u der Seraphim die Stimme der Donner nicht mehr wird gehört werden.

170 Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich bey Vollendung des Messias, etwas zur Verherrlichung unster grossen u ganz göttlichen Religion werde beygetragen haben. Wie süß u entzückend sind diese Vorstellungen meinem Geiste! Das ist meine grosse Belohnung. Und die zeigen Sie mir, mein theurster Freund, von ferne. Ich muß hier abbrechen. Denn die mitternächtlichen Stunden kommen, u ich will mich meiner stillen Schwermut u meinen Thränen ganz überlassen, daß meine göttliche

180 Freundinn vielleicht den Antheil, wovon Sie mir geschrieben haben, nicht davon haben wird. Leben Sie wohl. Ich bin

HochEdelgebohrner Herr,
Theurster Freund,

Ihr

ergebenster Diener

F. G. Klopstock.

185

16. AN HAGEDORN, LANGENSALZA, 29. SEPTEMBER 1748

Langensalz, den 29 Sept. 1748

Hochwohlgeborner Herr,

5 Ich würde mir es nicht vergeben können, daß ich das Vergnügen, an Sie zu schreiben, mir so lange selbst entzogen habe, wenn ich nicht glaubte, daß Ihnen Giseke etwas von meiner zärtlichen Hochachtung gegen Sie gesagt hätte, und zwar besser, als ich es Ihnen durch Briefe würde sagen können. Ich will Ihnen hiermit dasjenige wiederholen, was er gesagt haben mag. Gisekens Entfernung von mir hat diese Ode mit veranlasst, die ich kurz nach seiner Abreise noch in Leipzig gemacht habe. Ich übersende sie Ihnen. Sie würden dabei noch einen langen Brief zu befürchten haben: wenn mich nicht die Schmerzen einer sehr zärtlichen Liebe zu sehr zerstreuten. Wenn es eine poetische Weltweisheit giebt, mich aufzurichten, so seyn Sie so gütig und schreiben mir einige Anfangsgründe davon. Wie glücklich würde ich sein, wenn Sie mich einmal lieben sollte.

15 Das Glück bezahlt mir nicht das Gold der ganzen Erde,

Wenn mir Ihr Herz bezeigt, daß ich geliebet werde.

Leben Sie wohl, mein theurster Hagedorn. Ich bin

Ihr ergebenster Diener

F. G. Klopstock.

17. AN JOHANN ADOLF SCHLEGEL, LANGENSALZA, 8. OKTOBER 1748

Langensalz, den 8 Oct. 1748.

Mein liebster Schlegel,

5 Ich habe die zärtliche Gewissenhaftigkeit Ihrer Entschuldigung, daß Sie nicht an mich geschrieben, ganz empfunden. Sie thun dieß gegen einen Schuldigen, da Sie unschuldig sind, u damit Sie ja Ihre Unschuld recht

Gemeinschaftsbrief von Johann Christoph Schmidt, Maria Sophia Schmidt und Klopstock

Mein liebster Gleim

Ich habe nur zu zwey Worten Zeit, die ich Ihnen auf Ihren Lieben Brief antworten will. Ihr Wunsch, mich bey Ihnen zu sehen, macht daß ich mich selbst recht lieb zu haben anfangte, weil alles, was Ihnen lieb ist, sehr viel Liebe verdienen muß; ich so gar nicht ausgenommen. Ein Vor- schlag, wie der ist, den Sie mir zu thun belieben, scheint mir sehr vor- theilhaft zu seyn, und der Umstand, daß Sie ihn thun giebt ihm das größte Gewicht. Thun Sie also noch mehr, und seyn Sie so gütig, mir mit ehesten¹ zu melden, ob man sich gewisse Rechnung auf die Procuratur zu machen habe: auf was vor eine Art man die erkauffte Vicarie besitze, ob es wie ein Eigenthum anzusehen sey: ob Sie mich vor geschickt halten, dies Amt zu verwalten. Worinn eigentlich die Verrichtungen eines Pro- curators bestehen: etc. Sie sehen, daß ich sehr dreiste bin, und mir so gar schon alle Rechte einer alten und verjährten Freundschaft anmaße, verwundern Sie Sich aber nicht, denn Sie wissen, daß ich sehr feurig und geschwind in meinen Empfindungen bin, und daß eine Freundschaft, die natürlicher Weise nur 4 Wochen alt ist, in meinen Hertzen schon das Alter von einem Jahrhunderte erreicht haben kan. Klopstock hat Sie bey nahe lieber als mich, und wenn es nicht eine Großsprecherrey schei- nen könnte, so wolte ich sagen, daß ich es bey nahe um mich zu rächen, eben so machte. Meine Schwester macht Ihnen Ihr Compliment, und unterhält Klopstocken von nichts als von Ihrer Doris Liebhaber. Lassen Sie es Sich nicht fremde vorkommen, daß ich meine Schwester nicht Daphne, sondern meine Schwester nenne, ich nenne sie niemahls lieber so, als wenn ein anderer, wie Sie, sie vor so artig hält, daß er Ihr einen poetischen Nahmen giebt. Die kleine Lalage ist nicht bey der Hand, ¹so viel Freundschaft hält¹ sie mir aber täglich, daß Sie Ihnen alle gut sey. Vor die übersandten Gedichte bin ich Ihnen sehr verbun- den, und mit künfftigem Posttag werden Klopstock und ich Meßiaden und Iliaden an Sie schreiben. Ich erwarte Ihren Brief, und bin vielleicht mit H. Klopstocken mit ehesten in Halberstadt

Ihr Schmidt

Leipzig d. 9. Mai 1750

Mein liebster Her Gleim,
Ich kann Ihnen das izt nur sehr kurz sagen, was ich Ihnen bald in einem langen Briefe schreiben werde. Ich habe Sie so lieb, daß ichs wage zu sagen, daß ich bald mit Kleisten um Ihr Herz streiten werde.

Ihr
Klopstock.

Mein Herr

Mein Bruder sagt daß es Ihnen lieb seyn würde wenn ich Sie versicherte das ich Sie sehr hochschätzete; hat er wohl recht?

M. S. Schmidin

47. AN GLEIM, LANGENSALZA, 16. MAI 1750

Mein liebster Herr Gleim,

Wie glücklich bin ich, daß die Zeit so nah ist, daß ich Sie sehen werde. Da sollen Sie sehen, was ich für ein Herz habe, und mit was für einer unholerischen Miene ich Sie umarmen will. Wären Sie nicht in Leipzig gewesen, und hätten da meine Reise in Ihre Gegend erfahren: so hatte ichs mit Ihnen ganz anders vor. Ich wolte ein Reisender seyn, der Sie und mich kennte, ich wolte bey mir schon gewesen seyn, und zu Klei- sten erst noch reisen wollen. Mich lobte ich nun ein bischen, sonderlich von der Seite des Herzens, das versteht sich! Da hätte ich Sie nun aus- forschen wollen, da hätte ich Ihnen die ersten Winke herauslocken wollen, wie weit man es wagen dürfe sich mit Kleisten um Ihr Herz einzulassen. Es sind schon bald drittehalb Jahr, (da ich seinen Frühling zu erst las) daß ich gegen Kleisten einen viel bestimmteren Hang meines ganzen Herzens empfinde, als man sonst gegen noch ungesehene Freunde, wie edel man auch gegen sie gesin^{nt} ist, empfindet. Ich liebe ihn so sehr, daß ich bey nahe schüchtern werde, wenn ich mir vorstelle, daß Sie ihm hievon etwas sagen könnten: Und welch ein neuer Wink des Himmels, daß wir Freunde werden sollen! Wir haben in einer Sache[<] deren Nahmen ich mich nicht mehr getraue a^{<us}zusprechen, nur mit dem Unterschieden, einerley Schicksal, daß ich viel unglücklicher bin als ihr unvergleichlicher Freund. Wenn ich da^s Wort Lesen in recht eigentlichen und würdig^{<en} Verstand nehme, und Kleist einige meiner

mitternächtlichen Zeilen gelesen hat: so ist er mein einziger Leser, der mich versteht. Mit diesem Herzen, daß hier abbrechen muß bin ich

Ihr

Klopstock

Langensalze am Tage vor Pfingsten 1750.

48. AN RAMLER, HALBERSTADT, 31. MAI 1750

Gemeinschaftsbrief von Gleim, Johann Christoph Schmidt und Klopstock

Gleim (Zeile 1/2):

An H. Ramler

Halb. den 31ten May. 1750

Mein Herr

Ich ire mich vielleicht nicht, wenn ich glaube, daß Sie Sich einen Theil von Klopstocks Hertzen zu besitzen wünschen; ich habe aber das erste Recht auf dies, und zwar dies gantze Hertz, und ich werde mich allezeit dawieder sträuben, etwas davon abzutreten, wo ich nicht mit etwas so theurem, als mir Ihre Freundschaft seyn würde, belohnet werde. Ich heiße Schmidt, und habe vielleicht eben so wenig Verdienste vor mich anzuführen, als alle Übrige Welt. Doch was sage ich denn? ich habe ja ein gutes und zugleich sehr empfindliches Hertz, und also mehr als alle übrige Welt. Ich würde Sie nunmehr beleidigen, wenn ich Ihre Freundschaft noch furchtsam forderte. Gleimen und Klopstocken, die mich beyde lieben, kan ich auch anführen, doch nicht etwa deswegen, als wenn sie mir mehr Recht auf Sie geben solten, sondern um mich einmahl dem Vergnügen zu überlassen, recht stolz seyn zu dürffen. Ich bin

Ihr ergebenster

Schmidt

Mein Herr,

Ich habe an Hr. von Kleist geschrieben, u Ihm gesagt, daß ich Ihn liebe. Lassen Sie michs Ihnen auch sagen. Ich bitte Sie um Erlaubniß dieses zu thun. Bey Kleisten bat ich nicht. Ich bilde mir ein, Kleisten ganz zu kennen. Bey Ihnen kann ich mir hiermit noch nicht schmeicheln. Sagen Sie mir Ihr Herz. Daß ein gewißer liebenswürdiger junger Mensch, des-

sen Bildniß ich seit einigen Tagen oft angeschn habe, ein unvergleichlicher Criticus ist, weis ich schon. Ich bin

Ihr ergebenster
Klopstock.

Gleim (Zeile 29 – 89):

Mein liebster Freund,

Legen sie Klopstocks Bitte nur nicht so aus, als ob ich ihm nichts von ihrem guten Hertzen gesagt hatte. Er kennt sie von dieser Seite, durch mich eben so gut, als von der Seite des Witzes. Ich habe ihn auch gesagt, daß sie ihn liebten, aber er will es gern von ihnen selbst hören. Darum sagen sie ihm es nur bald, denn er bleibt noch einige Zeit, wo nicht bey mir, doch in hiesiger Gegend. Ich solte ihnen von Klopstock u Schmid viel erzählen, aber es ist schon 3 Uhr Nachmitternacht, u wir haben schon bey nahe acht Tage so lange gewacht, der Zeit, die uns so kostbar ist, zu schonen. Ich will dagegen im nächsten Schreiben von Klopstock u Schmid alles Guts sagen, was sich nur immer von ihnen, Kleisten, oder Sulzern sagen läßt. Klopstock ist kein so ernsthafter Gesellschafter, als Dichter, er ist so aufgeräumt wie sie, oder Bergius. Denn ein bisgen ist er doch gesetzter als wir kleinen Poeten Amors. Schmid hingegen ist ganz ausgelassen lustig, fast so sehr als ich, wenn ich mich der Lust ganz überlasse. Kleisten habe ich gesagt daß er gestimt wäre, immer zu dichten u küssen. Sein höchster Begriff ist ein Mädchen u wenn im Himmel keine Mädchen sind so wird es mit s. ewgen Freude schlecht aussehen. Mahomets Himmel wäre für ihn. Er ist auch ein rechter Ertzspötter und schont heiliger Sachen nicht, wenn sein Witz rast. Z. E. Er sagte, Meßias wäre 2mahl verkauft, einmahl vom Judas an die Hohenpriester, u einmahl von Klopstock an Hemmerden. Dieser ist der Verleger. Die Teufels im Meßias travestirt er, als wenn sie so wenig bedeuteten, als Virgils Helden, die Scarron verkleidet hat. Mich hat er auch muthwillig gemacht im Angesicht des Verfassers des Meßias. Sonst hätte ich nicht gewagt, ihm zu sagen, daß er den Meßias, einen Propheten nach ihm prophezeihen lassen könnte.<-> Wenn er dann den Mahomet damit meinte, so könnte er sich vom Türckschen Kaiser eine pension verdienen.

Ihr Schreiben ihr liebstes Schreiben kan ich nun nicht beantworten, oder doch nur ganz kurz, u absonderl. muß ich ihnen sagen daß Sie der Verf. der Ode sind, sie mögen sagen, was sie wollen. Bodmern hatte

ich nicht so leicht für den Verf. des Noah gehalten, als sie dafür. Die Recension über den Julian ist unvergleichl. Sie haben nichts freyeres gesagt, als was Arnold in der Ketzehist. gesagt hat. Z. E: Es wäre die Frage, ob Julian die Christen, oder diese ihn, mehr verfolgt hätten. 65
 Julian u Friederich sind meine Helden unter den Königen. Wenn sie nöthig haben vom Julian etwas nachzulesen, um dem, der an sie geschrieben hat zu antworten, so will ich ihnen einige Schriftsteller sagen, wo ich viel von ihm gefunden habe. Klopstock bittet sie sehr, seinen Meßias zu beurtheilen. Anakreons Taube soll ich übersetzen? Das können sie besser mit dem Faber (oder wie heißt der Grieche) in der Hand als ich, ohne ihn. Sie mögten igt zu lange warten müssen. Ich umarme sie, mein theurerster u bin Ihr

Daphnis

Am linken Rand, quer neben dem Text von Zeile 50—73:

Herrn Nauman will ich nächstens antworten, sagen sie es ihn doch, nebst einer ergebenst. Empfehl. Aus was für einer großen Verlegenheit könnten sie mich erretten. Ich soll H. Meyern in Halle, welcher den 9ten des Junii Hochzeit macht, ein Carmen machen u es ist mir doch ganz unmöglich. Vielleicht haben sie eins liegen, daß noch so zieml. ist, oder weil sie doch für andre so hurtig u leicht etwas machen können, so machen sie wohl einige Strophen. Er ist entsetzl. verliebt, wie er selbst schreibt. Wenn das Carmen gleich nach der Hochzeit komt das schadt nicht.

Am linken Rand, quer neben dem Text von Zeile 35—49:

Daß sie nicht mitgekommen sind, darüber mag ich ihnen gar nichts sagen. Aber in den heißen Tagen konten sie es wohl möglich machen. 85
 Herr Schultheiß u s. 3 Reisegefährten lassen sich empfehlen. 2 werden morgen nach Braunschw. reisen.<> H. Sucro mag auf meine Antwort noch ein bisgen warten. Sagen sie ihm nur, daß alles gut steht. Der Gen:Sup. Michaelis sey nach dem Bade, wenn er bald käme, so könnte er auch von einem andern introducirt werden

49. AN BODMER, QUEDLINBURG, 6. JUNI 1750

Quedlinburg, den 6ten Jun. —50
 untern Schlosse.

Mein liebster Herr Bodmer,

Ich habe Ihnen gleich schreiben wollen, so bald ich hier angelangt seyn würde. Aber Schmidt ist mit mir gereist; wir sind bey Gleimen gewesen; 5
 Gleim ist wieder hier gewesen. Schuldheis habe ich auch hier, u in Halberstadt gesprochen. Jetzo bin ich allein, u da schreibe ich an Sie. Morgen wird Schmidt u Gleim wieder zu mir kommen. Sie sehen eine kurze Geschichte von mannichfaltiger Freude. Wenn Sie so oft nicht zu Hause gewesen sind, als wir Ihren Namen genennet haben, so müssen 10
 Sie recht sehr vermißt worden seyn. Manchmal glaubte ich Ihren Schatten über dem Bilde des jungen lächelnden Rammlers schweben zu sehen.

Dort seh ich langsam heilige Schatten gehn,

Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden

Loshüllen, nein die, welch im Schlummer

Geistig vom göttlichen Trinken duften.

Wenn Sie hätten die Freude, wie einen jungen Proteus, unter uns sehen sollen! Wie oft habe ich das gewünscht. — Gleimen u mir ist Schuld gegeben worden, wir wären die verlorren Schildwachen des guten 20
 Geschmacks, oder nach Gottscheds Ausspruche, der poetischen Herrenhuter, weil wir dem Blocksberge so nahe wohnten. Gleim, sagte man, wohne am nächsten, u könnte wohl gar, wenn die Gefahr groß würde, ein Überläufer werden. — Warum haben Sie mir aus Ihrem Noah ein Geheimniß gemacht? Wissen Sie wohl, daß ich Sie nunmehr noch 25
 mehr liebe? Ob ich mir gleich keine Bedingung vermutet hätte, unter welcher dieses geschehn könnte. Ich habe den dritten Gesang auch schon gelesen.

O quoties et quanta mihi Galatea locuta est

Partem aliquam venti divùm referatis ad aures.

Aber mit welcher zärtlichen Unruhe der Freundschaft muß ich Ihnen sagen, daß ich meine Reise zu Ihnen noch auf schieben muß. Ich habe keine Vorrede, keine Umschreibung gebrauchen wollen. Wenn dieser 30
 Verzug Ihnen so nahe geht als mir, wie glücklich bin ich! — Ich will Ihnen die ganze Sache sagen, welche Hindernisse ich bey nahe ganz aus dem Wege geräumt hatte; u welche neue (welch ein Glück für mich, 35

40 daß Ihnen diese neuen so angenehm seyn werden!) meine Reise diesen Sommer nicht zulassen — Abt Jerusalem bot mir eine Hofmeisterstelle am Carolino an. Die Sache schlechtweg hätte mich nicht einen Augenblick in meinem Entschlusse wankend gemacht. Aber er wollte mir mehr Musse, als den übrigen Hofmeistern geben; zweitens hatte es viel Wahrscheinlichkeit, daß ich in Braunschweig mein Glück, u zwar nach meinem Geschmack machen könnte. Ich hatte Eberts Exempel vor mir. Der ist, mit einem guten Gehalt Professor des Erbprinzen geworden. Die Nähe meiner Vaterstadt, u zween Freunde in Braunschweig waren auch von starkem Gewicht. Ich war lange zweifelhaft, zuletzt aber entschlossen, zu Ihnen, mein liebster Bodmer, zu kommen. Hierauf habe ich nur vor wenig Tagen einen Brief mit dieser Nachricht bekommen. Der Hr. Baron von Bernsdorf, ehemaliger Gesandter des Königs von Dännemark in Paris, gehet von Paris zurück die Stelle eines Staatsraths in Coppenhagen anzunehmen, er kehrt an Hannover bey seinem Bruder ein, u sagt daselbst, er wolle mir bey seinem Könige eine Pension auswirken, u wenn mein Mess vollendet wäre, könnte ich eine Hofprediger oder Professorstelle bekommen. Wenn ich nach Braunschweig gienge, sollte ich mich nicht auf lange Zeit einlassen, oder sollte mich sonst nicht weit entfernen, weil meine Gegenwart vielleicht bald in Coppenhagen nötig wäre. — Ich will nur eine Hauptanmerkung hierbey machen. Ich werde eben nicht immer in Coppenhagen seyn müssen; u dann weis ich schon, wer derjenige ist, zu dem ich auf den Flügeln der Winde kommen werde.

60 Schreiben Sie ja bald an mich, mein liebster Hr. Bodmer, es ist zu meiner Ruhe nötig, zu wissen, was Sie dazu sagen — Ich hatte meine Eltern u Geschwister in sieben Jahren nicht gesehen. Denken Sie diese Freude! Meine Eltern denken mit Hochachtung u Bewunderung an Sie; u meine kleinen Brüder horchen hoch auf, u bewundern den Schall eines Nahmens, den sie mit dem grossen Manne begleitet, hören. Und was hätte ich Ihnen nicht noch mehr zu sagen, wenn mir nicht hierbey unser geliebter Herr Heß einfele, dem ich diese Scene zu sehn wünschte. Was macht der edelgesinnte Mann? Liebt er mich noch u wie lange wird er zürnen, daß ich mein Wort so schlecht halte? Ich weis Sie lieben mich beide, wie ich Sie liebe,

Ihr
Klopstock.

Die Schrift des Hr. v. Tscharnher wieder den Noah, worinn Bodmer gelobt wird, möchte ich sehen. Es ist eine überaus lustige Anekdote zu dem Noah. Ein Manuscript von dem schon vollendeten Noah würde mir auch eine grosse Freude verursachen.

50. AN MARIA SOPHIA SCHMIDT, HALBERSTADT, II. JUNI 1750

Mademoiselle,

Ich bin izt das zweitemal bey Gleimen. Er ist mit Ihrem Bruder bey mir gewesen. Ich habe viel Vergnügen mit beiden genossen. Wie viel grösser würde dieß Vergnügen gewesen seyn<,> wenn ich dabey an Sie, Mademoiselle, als meine Freundinn, mit voller Überzeugung hätte denken können. Ich weis, daß die Freundschaft eine Neigung ist, die am meisten frey seyn will. Lassen Sie Ihnen u mir die Gerechtigkeit wiederfahren, stellen Sie sich uns als Personen vor, die Ihnen aus der Geschichte bekannt würden, u seyn Sie dann Richterinn, ob ich Ihrer Freundschaft würdig sey. Hierauf seyn Sie wieder Sie selbst, u suchen in den Empfindungen Ihres Herzens nach, u sagen mir ganz aufrichtig u gerade heraus, ob Sie meine Freundinn seyn können, oder nicht. Wozu Sie sich von beiden entschliessen mögen, so glaube ich diese Aufrichtigkeit um Sie verdient zu haben. Wofern Sie, mir das letzte zu gestehen, sich entschliessen müssen, so will ichs als eine Großmut von Ihnen ansehen, wenn Sie mir die Ursachen dieses meines äusersten Unglücks entdecken.

— Ich glaube, ich würde Ihnen Unrecht thun, wenn ich an der Erfüllung Ihres wiederholten Versprechens zweifeln wollte, mir das Gedicht, wovon wir so oft geredet haben, u Ihr Bildniß zu schicken.<> Sie habens in Ihrer Hand, mich nicht ganz u gar unglücklich seyn zu lassen. Und das würde geschehen, wenn Sie nicht einmal aufrichtig gegen mich seyn wollten. Ich werde mein ganzes Leben unendlich viel mehr, als dieß gegen Sie seyn

Ihr
ergebenster
Klopstock.

Halberstadt den 11ten Jun. 1750.

Schreiben Sie mir, ob Sie einen Brief von mir aus Nordhausen durch den Schafner erhalten haben. Meine adresse ist bis auf den 1ten August, a Quedlinburg, untern Schlosse.

sehen. Es ist ein unaussprechlich trauriger Gedanke; aber vielleicht ist er nur allzuwahr! Es ist ein rechter Tod in diesem Gedanken. Ach, wenn Sie nur einmal fühlen sollten, was ich dabey empfinde, nur einmal! Sie würden vielleicht eine Minute in Ihrem Leben anders von mir denken. Doch weg aus diesem Labyrinth! Was habe ich gethan, daß nur Schmerz mein ewiges Loos seyn soll? — — — — —

10

15 Sie versprachen mir Ihr Portrait. Wissen Sie es noch wohl, meine liebste Cousine, Sie haben mirs recht gewiß versprochen. Wo ich hin- komme, bey allen braven Leuten soll ich von Ihnen sprechen. Wenn ich anfangen will, so komme ich ins Unendliche hinein, u ich kann nicht anfangen. Wenn ich nun Ihr Bildniß hätte, so würde ich es zeigen, u nichts dabey sagen, u ich hätte doch genug gesagt.

20 Wie erschrecke ich vor meinem Einfalle. Vielleicht wollten Sie dieß nicht. Um des Himmels willen, lassen Sie sich dieß nicht abhalten. Wenn Sie es nicht erlauben, so will ich es keinem Menschen zeigen, so will ich es zwischen Ihre Briefe, (vielleicht schreiben Sie mir noch einige) wie in ein Heiligthum legen, es nur herausholen, wenn ich allein bin, u es an mein Herz drücken, u weinen. Schicken Sie mir es ja, meine liebste Cousine, doch wie kann ich dieses nur einen Augenblick hoffen; da Sie mir das versprochne Gedicht nicht allein nicht geschickt haben; sondern auch nicht mit einer Sylbe daran denken, warum Sie Ihr Ver- sprechen nicht halten. Wie müssen Sie gegen mich gesinnt seyn, da Sie wissen, daß alles, was von Ihnen herkömmt, mich unendlich vergnügt, u Sie sich doch nicht entschliessen, mir diese kleine, Ihnen so leichte Güte zu erzeigen. Ich werde wieder ganz traurig. Ich will hier abbrechen.

Ihr
Klopstock.

35

71. AN MARIA SOPHIA SCHMIDT, QUEDLINBURG, 10./II. JULI 1750

Quedlinburg den 10ten Jul. 1750.

Liebste Cousine,

Ich bin gestern von Magdeb. zurück gekommen. Ich habe mich der Freude überlassen, die dort in vollem Maaße auf mich wartete u ich würde ganz glücklich gewesen seyn, wenn ein kleiner Brief von ihnen, worum ich sie bat, meine Freude vollkommen gemacht hätte. Wie leicht

5

wäre es ihnen gewesen, dieses kleine anakreontische Täubchen fliegen zu lassen! Wie sehr leicht! Aber — — — Ich möchte gar zu gern ein bis- chen böse auf sie werden, und ihnen sagen, daß sie gleichwohl nicht das beste unter allen Mädchen wären, wenn ich nur könnte. Bald möchte ich ihnen nichts von unserer Reise schreiben. Denn ich kan nun etwas nicht erzählen, das ich so gern in der Beschreibung gehabt hätte. Hätten sie geschrieben, so wäre dies mit in meine Beschreibung gekommen Hier bekam ich ihren Brief, u hier vergaß ich eine ganze lebenswürdige Gesellschaft. Ich verschloß mich in das angenehmste Zimmer der bezauberten Insul, u auch unter den schattigten Gängen wollte ich allein seyn. Die Mädchen, recht liebe Mädchen, suchten mich auf; aber ich ließ mich nicht finden. — — — — — Warum wollen sie sich nicht finden lassen? — — — Warum wollen sie so lebenswürdig, wie Fanny, seyn? — — Und noch vielmehr würde ich ihnen von ihrem Briefe erzählen, wenn bey der ganzen Sache nicht der Hauptfehler wäre, daß sie keinen geschrieben haben — — — Da ist etwas von unserer Reise. Gleim u. ich fuhren mit vier Pferden, die in den olympischen Spielen zu laufen verdient hätten, in sechs Stunden sechs Meilen. Wir waren kaum angekommen so kam Msr. Hempel ein Maler, u bel esprit zu uns. Mercken sie sich im Vorbeygehen den Maler, er ist jetziger Maler der Insul, u wird noch eine wichtige Rolle zu spielen haben. Wir giengen hierauf zu Herr Bachmann, den Besitzer des Gartens auf der glückl. Insul, einem Kenner der Religion, der Naturlehre u der schönen Wissenschaften, und ein Kaufmann, von dem man in eigentlichem Verstande sagen kan, daß die Redlichkeit auf seiner Stirn geschrieben sey. Bey diesem trafen wir den größten Theil unserer künftigen Gesellschafter u Gesellschafterinnen an. Herr Sulzer, den sie durch ihren Bruder kennen, Madem. Gaisenhoff, Sulzers Braut ein Mädchen mit schönen Augen u Verstande, die in ihrer Puz- stube verschiedene Kästchens von raren Sachen hat, die zur Naturlehre gehören. Mit eben dem Geschmack, mit dem sie diese Sachen bewun- dert, kleidet sie sich artig, spielt den Flügel, u singt italienische Arien. Ihre Schwester Madem. Walmigrad ist eben das, aber noch nicht ganz. Mr. le Vaux von Halle gleicht Bachmannen. Bachmanns jüngster Sohn, von dreyzehn Jahren, u den Sulzer gebildet hat, wurde ein Mittelding zwischen einem Freunde u Freundchen, er war schon zu ernsthaft, als daß ich ihn Freundchen hatte nennen können. Mit dieser Gesellschaft fuhren wir hinaus auf die Insul in Bachmanns Garten. Nun will ich Frauenzimmer, das wir mitnahmen, u das wir draußen antrafen <, > bezau-

10

15

20

25

30

35

40

45 berte u unbezauberte Gärten auf der Insul, Gartenhäuser<,> Gemälde, Spaziergänge, u alles vergeßen, Ihnen von einem Manne etwas zu sagen, der würdig ist, von Ihnen gekant zu werden. Dieser ist Herr Sack, erster königl. Hofprediger in Berlin. Ich habe Ihnen schon den Abt Jerusalem beschrieben. Sie haben viel gleiches miteinander. Wie soll ich ihn aber beschreiben? So einen Mann muß man sehen, u reden hören. Ebert hat recht, Freunde müssen sich sehen. Er redte gleich ganz u gar als Freund mit mir. Wir haben eins von den kleinen Gartenhäusern miteinander besonders inne gehabt<> Er hat mich tausend Dinge von Ihnen gefragt, u ich habe ihn tausend Dinge von Ihnen geantwortet. Ich habe ihm ihren letzten Brief gezeigt, u Er hat sie einmahl über das andre mit Entzückung eine Sevigné genant. Er will eine Abschrift davon haben. Soll ich sie ihm schicken? — Wie wir hinaus kamen, trafen wir nebst H. Sack, Madame Schwarz, Madame u Mademoiselle Sack, und noch einige andre an. Soll ich ihnen diese Frauenzimmer auch beschreiben? Es würde zu lang werden. Ich will ihnen nur sagen, daß es eine ungemein süße Sache ist (denn ich habe sie recht sehr u recht oft erfahren) wenn man von lebenswürdigen Leserinnen zugleich geliebkoset, u zugleich verehrt wird. Ich habe von Lazarus u Cidli oft vorlesen müssen mitten in einem Ringe von Mädchen, die entfernter wieder von Mannspersonen eingeschlossen wurden. Man hat mich mit Thränen belohnt. Wie glücklich war ich u ach wie viel glücklicher würde ich seyn . . . Zu einer andern Zeit, wurde mir eine andre Scene sehr schwer auszuhalten. Madem. Sack besitzt meine Oden, auch die, von denen ich glaubte, Bodmer hatte sie allein. Man bat mich, alles bat mich, ich sollte, ich sollte, insonderheit zwo davon selbst vorlesen. Wie hätte ich das aushalten können. Glein las sie endlich u ich verbarg mich hinter den Reifröcken u. Sonnenschirmen. Man fragte mich sehr viel fragte man mich. Vieles ach sehr vieles, viel viel wahres, wollte man mir nicht glauben! Nur da glaubte man mir ganz, wenn ich sagte und noch viel mehr als dieß alles verdient Fanny! Wenn man denn mit Händeklatschen, mit Entzückungen mit ordentlichen Entzückungen, und mit Thränen, Fanny lobte; so sahe ich auf die schwimmenden Augen um mich herum, wie in die Elysäer felder — Den Abend (um Ihnen viel andre Dinge ins Kurze zusammen zu faßen) bin ich nach zwölf Uhr wieder auf gestanden, bin allein in dem Garten herumgegangen habe gebetet, und an Fanny gedacht. Eine warhaftig himlische Stunde! Dieser unüberwindliche, dieser ewige Hang, Fanny ohne Maaß zu lieben, kan nicht ver-

85 gebens in mir seyn. Ich habe dis ganz empfunden. Die Hoffnungen der Unsterblichkeit sind ganz mein gewesen — Morgen will ich wieder schreiben. —

Den 17ten Jul — Von H. Sack muß ich ihnen noch etwas erzählen. Er sagte schon den ersten Nachmittag, da ich ihn sprach, zu mir: »Ich muß ihnen sagen, wenn sie es noch nicht wissen, daß sie ein Amt von der Vorsehung bekommen haben, u. dieses Amt ist viel wichtiger, als eine große Menge andre Ämter. Das ist das Amt, den Meß zu schreiben. Dieß wollen wir vorher festsetzen. Jerusalem will sie bey sich haben, und er verdient es. Aber die Stelle an sich ist nicht für sie. Wenn Er der große u. redliche Mann ist, für den ich ihn halte, so muß ihm das nahe gehn, daß er sie nicht besitzen kan, er muß sich aber auch zugleich freuen, daß sie völlige Muße haben an dem Mesias zu arbeiten. Ich habe einen Plan gemacht, daß sie 2 Jahr in Berlin leben sollen, mit agreement u ein völliger Herr ihrer Stunden. Diesen Plan will ich ihnen binnen vier Wochen nach Zürich schreiben. Und was ihr Glück anlangt, so sehen sie leicht, daß Berlin der eigentliche Ort für sie ist. Wollen sie ihren Freund bey sich haben, u will er bey ihnen seyn, so versichre ich sie, daß Berlin auch der eigentliche Ort, für sein Glück ist.« —

Hiebey sagen sie ihren Bruder, daß die Sache in Halberstadt itzt, mehr Schwierigkeiten als sonst hat, u daß ich ihm hievon u von Sacks Vorschlägen bald weitläufiger schreiben werde —

Zwischen diesen Unterredungen u. meiner Abreise sind noch viel glücklichere Scenen. Aber ich muß Ihre Erlaubniß, lange Briefe an sie zu schreiben, nicht in gar zu eigentlichem Verstande nehmen. Wir wollen um zwey Uhr wegreisen, u reisten erst um fünfe. Diesmahl war die größte Gesellschaft beyeinander. Sie bestand bey nah aus dreyßig Personen. Vorher hatten wir vertheilt u in der Stadt gespeist, des Abends im Garten, aber ohne Frauenzimmer. Den Morgen an diesem Abschiedstage hatte mich Sack mahlen lassen, u die Frauenzimmer, biß auf Mademoiselle Sack, sagten, daß ich getroffen wäre. Da die Frauenzimmer das sagten, belohnte ich sie alle mit einem Mäulchen. Endlich bekehrte sich Madem. Sack auch. Wenn nur das Abschiednehmen, das traurige Abschiednehmen nicht wäre. Endlich reisten wir fort; denn wir hatten ja schon um zwey Uhr reisen wollen. Das hatten wir davon, wir mußten die Nacht auf dem Landguthe eines sehr dickgebauchten Mannes schlafen, u viel lustige Histörchen anhören. Übermorgen früh erwartete ich

120 Sulzer u die zwey andern Schweizer. Wie glücklich wie ungemein glücklich wäre ich, wenn sie mich unterwegs einen Brief von ihnen wolten finden lassen. Wolten sie nach Erlangen an mich schreiben, > könnten sie diese adresse machen: chez Mr. le Maitre, Ministre de l'Evangile. Oder (denn ich bin zu sehr gewöhnt, das nicht zu hoffen, was ich von ihnen bitte) wenn sie mich bey Bodmer einen Brief wolten finden lassen, so brauchen sie nichts als mein Nahmen auf den Brief zu schreiben u darunter: chez Msr. Bodmer du grand Conseil et Professeur de la Politique — Küssen sie ihren Bruder von mir, u sagen ihm, daß dieser Brief auch mit an ihn geschrieben wäre. Ich bin

Ihr

ergebenster

Klopstock.

72. VON JOHANN CHRISTOPH SCHMIDT, LANGENSALZA, VOR DEM 12. JULI 1750

130 Mein lieber Kl. ich bin ungehalten auf Sie, recht sehr ungehalten. Wie können Sie sich doch unterfangen an der Größe meiner Liebe zu Ihnen zu zweifeln? Sie Artheiste! Soll denn in der Welt gar nichts heilig genug seyn; daß Sie sich nicht mit Ihrer Lästertzung daran wagten? Einen schönen Brief hab' ich von Ihnen erhalten; wahrhaftig es war ein schöner Brief, Ihr erster. An einen so unschuldigen u leicht zu betäubenden Menschen, wie ich bin, so zu schreiben, u sich darüber zu freuen, daß man¹ in einer Gesellschaft, wo er nicht mit dabey ist, recht vergnügt seyn will, ja daß man so gar deßwegen mit vergnügt seyn will, weil er nicht mit dabey ist, das ist eine Schande! u Sie sollten sich schämen, besonders da sie sich doch von Ihrer eigenen Ueberzeugung öfters vorwerfen lassen müssen, daß ich Sie unendlich lieb habe, u daß es mir so zur Natur geworden ist, daß ich es gar nicht mehr als etwas ansehe, das einer Erinnerung braucht. Gewiß, wenn mir oder Ihnen einer sagte, ich hätte Sie lieb, so würd' ich über des Menschen alte Entdeckung eben so sehr lachen, als wenn er mir sagte, Ich wäre bey den Mädchen wohl gelitten, oder: Sie hätten den Messias geschrieben. — Verlassen Sie sich immer darauf, mein kleiner Klopst. ich bin an meine Zärtlichkeit zu Ihnen von allen Seiten her gebunden. Und nur wenig zu sagen, so beruht

meine Ehre mit darauf. Ist nicht etwa das Gerüchte von unserer Freundschaft durch alle zehn Creise Deutschlands erschollen? Erzählt man sich nicht einander von der Mosel bis zum Rheine davon? Wir sind eben so wohl zum Sprichworte worden, wie der fabelhafte Pylades u sein noch weniger wahrer Orestes; oder, welche Vergleichung mir mehr gefällt, wie Nisus u Euryalus im Virgil. Merken Sie nicht, warum ich diese letzte Vergleichung vorziehe? Ist die Beschreibung des Eur. nicht reizend?

Euryalus, forma insignis viridique iuventa

u diese

lacrimaque decorae

Gratior et pulcro veniens in corpore virtus.

Sie können Sich aus diesen beyden letzten Namen einen wählen, so viel weiß ich, Nisus bin ich nicht.

Alle Wissenschaft, die die Welt von mir hat beruhet auf diesem Grunde, u ich würde einen verzweifelten Fall in der Meynung der Leute von mir thun, wenn ich mir nur einen einzigen Gedanken einfallen ließe, sie nicht über alles zu lieben. Ich befände mich sehr wohl dabey, daß

Itzt junge Kinder meinen Namen stammeln

Daß Greise sich mit grauen Haupte neigen,

Wenn man mich nennt, daß sie an ihre Brust

Den Enkel drücken, u ihn segnend, sagen:

Mein Sohn sey zärtlich, liebe so, wie Schmidt!

Daß man, wenn ich vorübergehe, mich

Mit aufgespannten Fingern zeigt u ausruft:

Dort kömmt er her der Mann, er schrieb vielleicht

An Klopstock igt

Ich kann Ihnen nicht alles poetisch sagen. Kurz, Sie müssen Ihre Besuldigung abbitten, oder mich durch einen übersandten Kuß von Ihrer Schwester wieder versöhnen. — Warum schreiben Sie mir nichts von meinem Hannchen? Sind Sie etwa solcher Liebkosungen schon gewohnt, wie sie Ihnen gemacht hat? Ich dächt' es eben nicht, u wenigstens hätten Sie mir deswegen, weil ich es gern gesehn haben würde, recht viel von ihr schreiben können. Vielleicht haben Sie gefürchtet, etwas zu verathen. O, wenn das ist, seit wann sind Sie denn so arm an Allegorien? Sie haben ja wohl eher einen Brief ein Täubchen geheißt. — Meine Schwester ist etwas unpaß. Apropos! Neulich hatten wir eine Weile von

Ihr
Freund
Klopstock.

Meine adresse in Kopp. ist: Bey Mumma Marchand Libraire.

28. AN GLEIM, AUF DEM GROSSEN BELT, II. APRIL 1751

Liebster Gleim,
Auf dem grossen Belte, den ersten Ostertag 1751

Ich habe izt gleich an Fanny geschrieben. Ich hatte Fanny in meinem letzten Briefe sehr gebeten, daß Sie mich einen Brief von ihr bey Hagedorn möchte finden lassen. Aber ich habe keinen gefunden. Liebster Gleim, schreiben Sie mir doch bald, was sie macht. Ich habe keine Hofnung so bald Briefe von ihr zu bekommen. Ich wollte, daß Sie izt hier bey uns wären, es ist recht schön so mit vollen Segeln zu fahren. Nicht so? Sie wollen izt keinen langen Brief von mir haben. Schreiben Sie mir bald. Ich bin

10

Ihr
Klopstock

Adressiren Sie den Brief an den Buchhändler Mumma in Kopp.

29. AN MARGARETA MOLLER, AUF DEM GROSSEN BELT,
II. APRIL 1751

Liebes, kleines Mädchen,
Auf dem grossen Belte, den ersten Ostertag 1751

Das merken Sie sich, ich werde Ihnen in jedem Briefe einen neuen Beynamen geben, so lieb habe ich Sie. Denn Sie sind doch wirklich ein recht gutes Mädchen. Ein recht gutes, gutes Mädchen, das muß ich sagen. Diesen kurzen Brief schreibe ich nur, Ihnen zu sagen daß ich Ihnen einen sehr langen schreiben würde, wenn ich nicht im Schiffe wäre. Nun fängt der Wind ein bisschen an, das ist doch recht schön. Leben Sie wohl, kleines, allerliebstes

5

Klopstock.

Ich komme wieder herunter, Ihnen noch einmal zu schreiben. Und das ist, Sie müssen auch fein meinem Exempel folgen, u mir oft schreiben. Sie haben nun schon einen Brief aus dem Holsteinischen von mir. Und nun haben Sie zween. Das müssen Sie überhaupt von mir merken, ich lasse mich in der Freundschaft nicht übertreffen. Leben Sie noch einmal wohl.

15

30. VON MARGARETA MOLLER, HAMBURG, 13. APRIL 1751

Hamburg den 13 April 1751.

Mein lieber Herr Klopstock.

Ihr Brief, den ich lange noch nicht erwarten konnte, hat meine Freundschaft zu Ihnen gewiß viele Jahre älter gemacht. Sie haben es wol gemerkt, daß ich schon grosse Lust hatte, wie Sie noch in Hamburg waren, Sie nicht als einen neuen Freund anzusehen. Ich mußte mir aber doch Gewalt anthun mich dieser Lust nicht so gleich zu überlassen, weil es doch möglich war, daß die guten Eigenschaften, die ich an Ihnen bemerkte, nur so schienen. Ist es recht wahr, daß Sie mir gut sind? Ich glaube es bey nahe. Sie sind so gut gewesen alle Zeit, die Ihnen nur möglich war, bey mir zu zubringen, und schreiben schon den Tag nach Ihrer Abreise an mich. Ob ich Ihnen gut bin, das wissen Sie wol, und ich sehe es nunmehr wol ein, daß es nur aus einer kleinen Eitelkeit hergekommen, wenn Sie mich so oft darum gefragt. Machen Sie nur nicht daß ich es einmal bereue, daß ich jetzt, zum ersten mal in meinem Leben, jemande so geschwinde bin gut geworden. In der Entfernung, wie wir jetzo sind, können Sie das schon dadurch verhüten, daß Sie fleissig an mich schreiben. Das ist wenigstens ein Zeichen, daß Sie mich nicht ganz vergessen. Sie verweisen es mir mein lieber Klopstock, daß ich in Ansehung des Tafts, es nicht habe gänzlich auf Ihren Geschmack wollen ankommen lassen. Woher könnte ich aber wissen, daß Sie, als eine Mansperson einen guten Geschmack darinn hatten. Es folgt doch nicht, wenn man in einer Sache einen guten Geschmack hat, daß man es auch in einer andern hat. Es folgt doch gar nicht, daß ein grosser Poete ein grosser Kenner von Taftenmuster seye. Wenn ich das nur einigermaßen hätte ver-

10

15

20

25 muthen können, so würde ich gar keine Schwierigkeiten gemacht haben.
 Auf daß Sie Sich es aber gänzlich vorstellen können, so will ich Ihnen wie-
 30 derholen, was ich H: Rahn gesagt habe; es kann ihm auch zu einer Erinne-
 rung dienen, wenn er es etwa nicht recht mehr wüste. Es soll ein sehr freyes
 Muster seyn, viele Stengel, wenig und kleine Bluhmen und Blätter. Ich sähe
 35 noch lieber wenn es zusammenhängend wäre, als in abgesonderten Straus-
 sen. (bouquets detachés)

Sie schliessen Ihren Brief recht nach Ihrem kleinem Kopfe. Sie merken,
 daß Sie böse werden? Und warum? Weil ich Sie eine Mannsperson genannt,
 und mich doch so gegen Sie aufgeführt habe, als wären Sie ein Frauenzim-
 35 mer. Sie verdienen kaum hier nach, daß ich Ihnen noch so gut bleibe. Ich
 wünsche daß Sie angenehmere Briefe, als die meinigen sind antreffen mö-
 gen. Erinnerung Sie Sich aber auch, daß Sie versprachen, mir einen solchen zu
 schicken.

Ich bin Ihre Freundinn M. Moller.

40 Dieser Brief ist an einem Morgen geschrieben

31. AN MARGARETA MOLLER, KOPENHAGEN, 17. APRIL 1751

Kopenhagen, den 17ten April 1751
 Diesen Morgen empfangen Sie von dem kleinen, süßen Mädchen einen lie-
 5 ben Brief; u diesen Morgen schon (ich weis selbst nicht, was mein unruhi-
 ges Herz alle damit haben will) muß ich dem süßen Mädchen wieder ant-
 worten. Willkommner ist dem Anakreon, sein Liebling, seine weisse Taube,
 nicht auf die Leyer, u zu dem rothen Chierbecher geflogen, als mir der Brief
 von der kleinen Mollerinn kam. Wie sagt doch Anakreon davon? Ich möch-
 10 te mich fast noch einmal an Ihnen rächen u es Ihnen sagen, wie Anakreon
 sagt. Nicht für die Mannsperson, an der Sie so böse sind, mich wieder zu
 erinnern, sondern dafür, daß Sie mich Herr Klopstock heissen; u dann
 auch vornehmlich deßwegen, daß ich Ihnen nicht einen einzigen Kuß habe
 geben dürfen. Kleines Mädchen, das werden Sie in Ihrem Leben nicht ver-
 antworten können, daß Sie das gethan haben. Wahrhaftig, ich kann nicht
 15 eher weiter schreiben, eh ich mich nicht gerochen habe. Nur für jede Ihrer
 beiden grossen Bosheiten einen anakreontischen Vers. Nur das bischen
 Rache.

Ἐρασμία πελεία
 Πόθεν, πόθεν πετάσαι;

Nun schlägt mir mein Herz wieder sanfter. Nun gutes Kind, seyn Sie nur
 nicht böse. Sündigen Sie nicht mehr, so will ich nicht mehr strafen.

»Es ist, sagen Sie, aus einer kleinen Eitelkeit hergekommen, daß ich Sie so
 oft gefragt, ob Sie mir gut seyn?« Niemals hat ein Freygeist die Schrift
 schlimmer ausgelegt, als Sie mich hier erklären. . . . Ich will nur wenig
 sagen. Oft wenn ich vor Ihnen stand, u Sie mit meinem ganzen freund-
 schaftlichen Herzen ansah; so warens kaum Ihre Augen ganz, die mich be-
 20 merkten.

----- ? . . . ! ----- Sie haben mir geschrieben, daß mein
 Brief, den Sie nicht erwartet hatten, mich zu Ihrem ältern Freunde, als ich
 vorher war, gemacht habe. Ich muß Ihnen geschwinde ein neues Verdienst-
 35 chen von dieser Art sagen. Ich habe den ersten Ostertag vom grossen Belte
 an Sie geschrieben. Wie alt ist Ihr Freund nun bey Ihnen? Machen Sie mich
 nun zum Greise. Der Greis soll dem Jünglinge künftigen Sommer auf der
 Alster nichts schaden. Ja! Aber wie lange Zeit ist es gleichwohl noch, daß
 ich Sie nicht sehen werde. Wenn Sie mir auch ein bischen gut sind, so hätte
 ich wohl eine Bitte an Sie, die Ihnen alsdann nicht zu kühn vorkommen
 würde. Und welche? Wissen Sie was? wenn Sie mir gut sind, müssen Sie die
 40 Bitte errathen können. Ja, wirklich ein Mädchen von so geistvollen Augen
 muß das können, u die noch dazu an Ihrer Toilette so oft Gelegenheit hat,
 die Bitte zu sehen.

Schreiben Sie mir bald. Laß Sie diesen Brief wenigstens ein bischen über
 einen Monat gelten. Ich bin

Ihr

Freund

Klopstock

Ich habe von L<angensalza> keine Briefe bekommen. Und was die anbe-
 langt von denen ich Ihnen eine Abschrift versprochen habe, so muß ich Ih-
 50 nen sagen, daß ich grosse Lust habe mein Wort nicht eher, als künftigen
 Sommer zu halten. Aber wenn Sie meine Bitte erriethen, da wäre das Ding
 ganz was anders.

Je mehr ich Briefe von Ihnen bekomme, je mehr erbauen Sie mich durch die Unterwerfung, mit der Sie ihr Unglück ertragen. Sie finden so gar Trost darinn. Ach, Sie sind glücklich! Ich habe Sie allzeit dafür gehalten, aber ich bin izt mehr als jemals davon überzeugt. Es ist gewiß die göttliche Gnade, die Ihnen beysteht; aber ist man nicht ausserordentlich glücklich, wenn man glauben darf, daß man diesen Beystand hat?

Sie setzen mich destomehr in Erstaunen, weil Sie der erste sind, den ich sich, bey einem grossen Unglücke, so völlig den Willen Gottes unterwerfen sehe. Ich wiederhole es, Sie sind ein glücklicher Mann; und Ihr Schicksal ist beneidenswerth! Ihre Situation hat mich, seit dem Augenblicke, da ich den Tod Ihrer Frau erfahren habe, zu vielen Betrachtungen veranlasst. Anfangs hielt ich Sie für den Unglücklichsten unter den Menschen. Ich machte mir traurige und schwarze Vorstellungen unter Ihrer Situation: Allein nachdem ich ihre Briefe gesehn habe, habe ich eingesehen, daß man durch die Religion das fürchterlichste Schicksal, ohne darunter zu erliegen, ertragen könne. Aber vielleicht sind nur wenige, denen eine solche Glückseligkeit aufbehalten ist. Sie gehören zu diesen wenigen, und ich wünsche Ihnen Glück dazu. Kopenhagen den 19 Dec.

105. VON LOUISE VON PLESSEN, KOKKEDAL, 19. DEZEMBER 1758
Als Auszug überliefert

Wie es gewiß ist, daß man an nichts mehr Theil nimmt, als was einen selbst betroffen hat; so fühle ich Ihre Schmerzen so sehr als einer von allen Ihren Freunden.

Der nur, der das himmlische Vergnügen genossen hat, einen Ehegatten zu besitzen, den man täglich mehr liebte, hochschätzte, und lieber um sich sahe, kann einen solchen Verlust empfinden. Ich freue mich zu hören, daß Gott Ihnen so mächtig beygestanden, als Er mir beygestanden hat. Ich konnte den Gedanken, meinen Mann zu verlieren, nicht ertragen, mich also nicht bequemem, ihn zu denken, geschweige auszusprechen. »Er mache es, wie es Ihm gefällt.« In dem harten Augenblicke aber, da

Er ihn nahm, war mein erstes: »Behüte mich vor Murren!« und das that der treue Gott. Meine Gesundheit blieb das erste Jahr wunderbar starck, wenigstens fühlte ich keine Krankheit. Die Betrachtungen über die Liebe Gottes, über Seine Weisheit, die Kürze des Lebens, und eine ununterbrochne Beschäftigung halfen mir mein Leiden ertragen, erleichterten meinen zweiten Verlust, und gaben mir manche frohe, und, Gott Lob! lauter ruhige Stunden. Kocketh. den 19 Dec.

106. AN GISEKE, HAMBURG, 20. DEZEMBER 1758

Ich und die Schmid sitzen hier gegen einander über und schreiben Ihnen beyde. Sie schreibt meinen Brief an Cramer für Sie ab. Wie danke ich Ihnen für Ihren letzten Brief! wie viel wahrer Trost war für mich darinn! auch für Ihr vortrefliches Fragment vom Gebete; es hatte viel Stärkendes für mich. Wie rührte mich die Vorstellung von Gebet, und Erhörung, die ich dabey hatte. Ich war schon bey A<berti>, da dieser Brief ankam. Denn gleich den folgenden Nachmittag nach meiner Meta Tode zog ich zu A., nachdem ich meinen todtten Sohn, aber nicht meine Meta (denn ich fürchtete die Zurückkunft dieses Bildes zu sehr!) gesehen hatte. Ich habe C. folgendes zu schreiben vergessen. Wenn mir künfftig noch etwas mehr einfallen sollte, so will ichs Ihnen auch schreiben. Zweymal, vielleicht dreyimal, gewiß zweymal, sahe mich meine Meta, ohne ein Wort zu sprechen, auf eine solche Art an, und auf eine solche Art von mir gen Himmel, daß es mir schlechterdings unmöglich ist, es Ihnen völlig zu beschreiben. Ich verstand sie ganz. Ich kann es Ihnen gar nicht sagen, mit was für einer Wehmuth, und Zuversicht zu Gott, und Gewisheit, daß sie sterben würd! Sie von mir gen Himmel sahe. Niemals, niemals (wie oft habe ich in Traurigkeit und Freude mit ihr gen Himmel gesehen!) habe ich Sie so gesehen! Der Zustand eines Sterbenden ist ein so besondrer Zustand, daß er wedet zu dieser, noch zu jener Welt zu gehören scheint. — Ich würde noch viel nachzuholen haben; wenn ich mich nur einigermaßen bestimmt erinnern könnte, was ich von Zeit zu Zeit, in sehr wenig Worten, weil ich wuste, daß Sie meine Kürze verstand, Ihr ins Ohr gesagt habe. Wenn mir ihre vergeblichen Wehen nicht so sehr durch die Seele gegangen wären: so würde ich überhaupt mehr mein Herr gewesen seyn, mehr mit Vorsatz haben handeln können; so würde ich auch mehr behalten haben. Was ich ihr von Zeit zu Zeit sagte, waren überhaupt stärcke Empfindungen des

30 Trostes, die die Empfindungen des Schmerzes überwältigten. Eben zeigt mir die S. Ihren Brief erst. Bald möchte ich mit ihr zanken, daß sie mir ihn izt erst zeigt. Ihre Briefe, mein G., haben eine besondere Wirkung des Trostes auf mich. Es ist was Erfrischendes darinn. Sie müssen mir oft schreiben. — Ich fahre fort. Meine Meta hat der S. einen Zettel gelassen, worauf Sie nebst einigen Anordnungen, auch dasjenige geschrieben hat, was auf ihrem Sarge stehen sollte. Es sind zwo Stellen aus dem eilften Gesange des Mess. Die Seele des verstorbnen Schächers redet.

1)

War das der Tod? o sanfte,

40 Schnelle Trennung, wie soll ich dich nennen? Tod nicht, so heisse Tod! so heisse dein Name nicht mehr! Und du, der Verwesung Fürchterlicher Gedanke, wie schnell bist du Freude geworden! Schlummre denn, mein Gefährte des ersten Lebens, verwese, Saat von Gott gesät, dem Tage der Garben zu reifen!

2)

45 Die Seele des Schächers redet fort, indem ihr ätherischer Leib um sie wird.

Wie viel, und welche Leben empfind' ich!
Welche werden um mich geschaffen! Wie steig ich! Nicht Eine,
50 Tausend Stufen werd ich zum Wesen der Wesen erhoben!
Wenn du, meine Verklärung, vollendet bist; (ja dieß weis sagt
Mir mein Gefühl!) Dann werd ich noch über tausend mich schwingen!
Werd ich, in der Hülle, mir dann viel schönerer Welten,
Werd ich, ohne die Hülle der Welten, den Ewigen schauen!

3)

55 Ich wollte auch etwas auf diesem Sarge haben, und ich wählte folgendes, aus dem dreyzehnten Gesange. Ein Engel redet.
O komm, und freu dich in meiner Umarmung
Deiner und meiner Wonne!

4)

60 Die vier Zeilen aus der Strophe in dem Briefe, und zwar so verändert:
Nah war meines Helfers Rechte,
Sah sie gleich mein Auge nicht;
Weiter hin im Thal der Nächte
War mein Retter und sein Licht!

65 Hamb. den 20 Dec.

d. 2. Julius. 1802
Drei moosigte Rosenknospen, und drei kleine Fläschchen Ungarischen
Nektars sendet dem kranken Barden zum Opfer des Tages.

Caroline Rudolphi

232. VON FRIEDRICH LEOPOLD STOLBERG, LÜTKENBECK,
2. JULI 1802

Lütjenbek bey Münster d: 2ten July 1802.
Sie wissen, liebster Klopstock, seit wie vielen Jahren, und mit welchem
Herzen, ich diesen Tag feyere. Es ist mir ein froher, ein lieber, feierlicher,
hehrer Tag. Tausende feiern ihn mit mir, und viele von ganzem Herzen.
Dennoch glaube ich nicht daß er Einem Ihrer Freunde lieber sey als mir!
Sie sind mir – o was sind Sie mir nicht? – unter andern mein ältester
Freund. Diesen Sommer sind es 40 Jahre daß ich mit meinem Bruder u:
Clauswitz zum erstenmal den Messias laß. Es sind 36 Jahre her, daß
Sie uns im Walde bey Rundstedt Hermans Schlacht im Mskte selbst vor-
lasen! Ich darf sagen daß wohl nicht leicht Einem Ihre unsterblichen
Werke so lieb seyen als mir, wiewohl sie von Tausenden und Tausenden
bewundert werden; denn die herzlichste, innigste Verehrung und Liebe
zum Verfasser, belebt mir den schon so belebenden Genuß Ihrer Werke.

Gott seegne Sie, theurer Greiß! ewiger Jüngling! Gott seegne Sie! Er
kräftige und erfreue Sie, und gebe Ihrer Jahrehöhnenden Jugend täglich
neuen Adlerschwung! Er weyhe Sie immer mehr ein in die Geheimnisse
Seiner Weisheit, Seiner Liebe, Seines Bundes mit uns, dessen geweihter
Sänger Sie sind! Das Herz ist mir zu voll um Ihnen mehr sagen zu können.
Nur das Eine noch, weil es Sie erfreuen wird. Ich bin wohl, und glücklich.
Meine Kinder gedeihen mir nach Wunsch.

Sophia und Kätchen theilen mit mir die Feier des Tages, und grüssen
von ganzem Herzen. Umarmen Sie unsre geliebte Windeme u: Meta. Ich
drücke Sie an mein Herz

FLStolberg

Hamb. d. 15ten Jul. 1802

An Gleim, u Voß.

Ich glaube, daß Sie nun bey einander sind, meine Lieben! Ich bin von
einer zweymonatlichen Krankheit so weit genesen, daß ich in den Garten
gehn würde, wenn wir nicht einen Julius hätten, der leider sehr oft sep-
tembert, u dieß unter andern gestern u heute sehr stark gethan hat. Ich
hoffe, daß Sie an der Roßtrappe Wetter haben, das Ihnen Freude macht.
Bitten Sie Voß, liebster Gleim, mir recht viel von Ihnen, u auch von sich
zu schreiben. Ich hoffe, daß er dazu beytragen kan, daß Sie einen Vorleser
bekommen, u zwar einen, dem Sie zuhören mögen. — Vielen, vielen
Dank für die Mütze, mit der Sie mich den 2ten überrascht haben; u. einen
sehr heissen, für die begleitenden Verse. Da Sie in Ihrer schönen Pläne,
wie ich gewiß glaube, gut Wetter haben; so besucht Voß vielleicht die
Quelle. Wenn ich bey Ihnen wäre, so könnte ich Vossen vermutl. beglei-
ten.> Ich umarme Sie beyde herzlich

der Ihrige

Klopstock

Ich habe es mit der Mütze ganz so gemacht wie Sie es wolten. Beym
Erwachen setzte ich sie auf K. seinen Kopfe u las ihm den Brief u die Verse
vor. Hätten Sie doch bester Gleim die frohe Mine sehen können womit
er die Verse hörte u die Mütze besah, was hätte ich darum gegeben. – Die
Mütze ist recht hübsch, wen ich von den Versen urtheilen dürfte, so sagte
ich: sie sind sehr schön

Ihre Klopstocken

234. AN REINHARD, HAMBURG, 21. JULI 1802

Ich bin, liebster Reinhardt, noch nicht völlig entschlossen, wie ich dem
National-> Institut> antworten will. Diese ist die Ursache, warum ich
erst künftigen Freytag schreiben werde. Ich will Ihnen meinen Brief
deutsch zuschicken; u ich werde Sie zugleich bitten ihn ins Franz. zu über-
setzen. — Das N.I. hat mich zweymal nicht gewählt; u das zweytemal
den Scholiasten dem Dichter (doch das mögen sie tragen) vorgezogen.